

der Religion, des öffentlichen Lebens aussprechen, leisten wir, ohne es zu bemerken, einen Tribut an das antike Rom.“

Byzanz, das Heilige Römische Reich, Moskau (das „Dritte Rom“), das napoleonische Reich, das British Empire, die USA, aber auch das „virtuelle Reich“ Mark Zuckerbergs „si sono presentati como eredi degli antichi romani“ (Klappentext) – „haben sich als Erben der alten Römer präsentiert“. Der Grund dafür sei, so C., dass das römische Reich eine Gesellschaft war, „in cui l’ideale del governo universale e di una pace duratura ha messo radici destinate a restare nel cuore dell’uomo“ (278) – „in der das Ideal einer Weltregierung und eines dauerhaften Friedens Wurzeln gelegt hat, die dazu bestimmt waren, im Herzen des Menschen zu bleiben.“

Von Mark Zuckerberg und von Bill Gates erfahren wir, dass sie „appassionat[i] dell’antica Roma“ (210) sind. Über den Vergil-Leser und Latein-Freund (208-209) Zuckerberg schreibt C., dass dieser seine weltweite Facebook-Gemeinde als eine Art neues Weltreich der friedlichen Kommunikation betrachte: „Facebook non è solo il suo impero personale; è, nella sua mente, una sorte di riedizione dell’impero romano. Con più cives, però: quasi tre miliardi“ (209-210). – „Facebook ist nicht nur sein persönliches Reich; es ist, in seiner Vorstellung, eine Art Neuausgabe des römischen Reichs. Allerdings mit mehr Bürgern: fast drei Milliarden.“

Ein unterhaltsames und informatives Buch – nicht aus der Feder eines Fachwissenschaftlers, sondern aus der eines versierten Journalisten – über Rom und das Fortwirken Roms bis in unsere Tage.

CHRISTOPH WURM

Roeske, K. (2024): *Kos – Zentrum der antiken Medizin. Ein kulturhistorischer Reiseführer. Exkursion nach Patmos: Ein Tag auf der Insel des Johannes*, Würzburg, Königshausen & Neumann Verlag, 238 S., EUR 24,80 (ISBN 978-3-8260-8649-6).

Kurt Roeske (R.) hat erneut ein außergewöhnliches Buch geschrieben: Einen kulturhistorischen Reiseführer für Kos, mit dem er sich – wie mit seinen anderen Büchern – an interessierte Laien wendet, die über die griechische Insel als potentiellen Urlaubsort mehr erfahren wollen, als das, was sich oft in den im Handel erhältlichen Reiseführern findet. Während es dort um vermeintliche touristische Highlights geht, versucht R. dem Ort und seiner Geschichte nachzuspüren, ja, auch der Wirkung, die von diesem Ort und seinen Bewohnern ausging und ausgeht.

Unterstützt durch einfaches Karten- und ausgewähltes Bildmaterial gibt R. am Anfang des Buches einen Überblick über die geographische Lage, die Geologie, die Wirtschaft und vor allem die Geschichte seit der Perserzeit bis in die Gegenwart. Eine kleine Verwechslung von Jahreszahlen ist offensichtlich in der Korrekturlese unbemerkt geblieben. Auf S. 49 muss es heißen, dass Konstantin der Große im Jahr 330 die Hauptstadt des römischen Reiches von Rom nach Konstantinopel verlegte.

Sehr wichtig erscheint in dem Zusammenhang der griechischen Geschichte auch das Unterkapitel über „Die deutsche Besatzung (1943/1944)“ und die „Deutsch-griechischen Beziehungen in der Nachkriegszeit“, in dem R. die unrühmliche Rolle der Deutschen in der jüngeren griechischen Geschichte darstellt, die vermutlich nicht allen Griechenlandreisenden unserer Tage bewusst ist.

Es folgen Kapitel über „Die Stadt Kos, Asklepios und das Asklepieion, und Zeugnisse der Geschichte jenseits der Hauptstadt“, in denen R. Topographie, Sehenswürdigkeiten und Geschichte „vor Ort“ beschreibt.

Bilder und Pläne geben eine Vorstellung von Orten und Sehenswürdigkeiten, antike Texte in verständlicher deutscher Übersetzung repräsentieren „Zeitzeugen“ für Einrichtungen ihrer Zeit, es findet sich aber z. B. auch ein Bericht Helmuth von Moltkes aus dem 19. Jh., der sehr anschaulich die Badeprozedur in einem türkischen Bad beschreibt. R. schafft es damit, den neuzeitlichen Besuchern der Insel, die vor den Zeugnissen der türkischen Vergangenheit der Insel stehen, auch ein sehr anschauliches Bild dessen zu vermitteln, wie etwa das türkische Bad zu seiner Zeit mit Leben gefüllt war.

Der zweite große Teil des Buches ist mit den nächsten vier Kapiteln, „Heilende Götter“, „Geschichte der rational-methodischen Medizin vor der Zeit des Hippokrates“, „Die Ära des Hippokrates“ und „Die moderne Medizin“, der Medizin gewidmet und setzt sich damit in besonderer Weise mit dem *genius loci* auf Kos auseinander. Die Medizin war in der Antike zunächst einmal vielfach religiös verortet und geprägt. Anhand literarischer Texte und immer wieder unterstützt durch entsprechendes Bildmaterial zeichnet R. diesen metaphysischen Bezug, angefangen bei Homer über die christliche Antike bis hin zum Wunderglauben unserer Tage nach, wie er sich beispielsweise in der Wallfahrtstätte von Lourdes zeigt. Kos-Besucher sehen sich damit auf einem Fleckchen Erde, das durch eine geistesgeschichtliche Dimension sowohl räumlich als auch zeitlich weit vernetzt ist.

Parallel dazu finden sich aber auch schon immer Ansätze zu „wissenschaftlich“ betriebener Heilkunst, wie das nächste Kapitel an Beispielen

aus Mesopotamien und Ägypten, aber auch mit Hilfe homerischer Texte zeigt. Spätestens hier dürfte aufmerksam Lesenden klar werden, dass wir uns bei der Betrachtung historischer Zeugnisse immer wieder fragen müssen, ob eine Differenzierung in „die früher“ und „wir aber heute“ trotz aller unbestreitbaren Fortschritte überhaupt angemessen und haltbar ist. Mit einem ausführlichen Kapitel zu Hippokrates und einem Ausblick auf die „moderne“ Medizin beschließt R. den medizinischen Teil seines Buches. Klar wird aufgezeigt, dass die „moderne“ Medizin mit allen ihren Errungenschaften am Ende doch immer wieder vor dem Problem steht, sich ethischen Fragen stellen zu müssen. Hier schließt sich der Bogen zu dem Hippokrates-Kapitel. – Hippokrates, unter dessen Namen uns ein Ärzteeid überliefert ist, der noch bis in die Neuzeit nachwirkt: Als Genfer Gelöbnis wurden die Gedanken 1948 neu formuliert und sie finden sich noch heute in der Berufsordnung für die in Deutschland tätigen Ärztinnen und Ärzte.

Eine noch ganz andere Welt tut sich mit dem im letzten Kapitel von R. empfohlenen Tagesausflug nach Patmos auf. Mit seinem letzten Kapitel, „Patmos und die Apokalypse des Johannes“, entführt er den Leser / die Leserin auf die Nachbarinsel mit ihrer ganz eigenen Geschichte.

Es ist die Insel, auf der der biblische Seher Johannes die Offenbarung, das letzte Buch unserer Bibel, verfasste, während unter Kaiser Domitian in Kleinasien die Christen verfolgt wurden. R. stellt wieder Geschichte, Topographie, Sehenswürdigkeiten sowie literarische als auch kunstgeschichtliche Dokumente vor, um den *genius loci* auch dieser Insel fühlbar werden zu lassen. Hier wird nun auch besonders deutlich, dass es sich um ein sehr „persönliches“ Buch handelt, in dem R. nicht nur an seinem umfangreichen Wissen teilhaben lässt, sondern

ebenso an seinen Gefühlen und Gedanken, die er im Zusammenhang mit den Orten und ihrer Geschichte hat. Die Frage, wie wir uns heute – unter anderem als Christen – „richtig“ verhalten, ob wir uns wie Johannes für Recht und Gerechtigkeit einsetzen, resultiert eben auch und gerade aus der Auseinandersetzung mit der Geschichte, von der aus wir in „Demut der Selbsterkenntnis“ auf die enormen Probleme unserer Zeit blicken.

In seinem ganzen Buch, das wie ein Kaleidoskop immer wieder verschiedene Perspektiven bietet und verschiedene Aspekte beleuchtet, bleibt R. seinem Ansatz treu und stellt aus seinem reichen Wissensschatz zahlreiche Bezüge von der Antike bis in die Gegenwart her.

Das Buch wäre aber unvollständig beschrieben ohne den Hinweis auf das Register der Namen antiker Personen und Orte mit entsprechenden Erklärungen sowie ein Abbildungs- und ein Literaturverzeichnis. Dem Literaturverzeichnis kommt in diesem Falle eine besondere Bedeutung zu, da die vielen Informationen teilweise nur „Appetithäppchen“ sein können, teilweise blitzlichthaft aneinandergereiht, um sich bei Bedarf näher mit der dargestellten Materie zu beschäftigen, denn die Thematik jedes einzelnen Kapitels dürfte vermutlich reichen, dazu jeweils ein ganzes Buch zu schreiben.

KATHARINA WAACK-ERDMANN

*Polleichtner, W. (2023): Das Jesuitentheater in Aschaffenburg. Eine Reise durch Zeit und Raum, Speyer, Kartoffeldruck-Verlag, 56 S., EUR 5,- (ISBN 978-3-939526-66-7).*

In der „persönlichen Einleitung“ (7f.) erläutert Wolfgang Polleichtner (P.) die Gründe für seine Beschäftigung mit dem Thema: „Das Jesuitentheater in Aschaffenburg“. Er hat als Schüler das Kronberg-Gymnasium in Aschaffenburg besucht und dabei am Theaterleben in seiner

Stadt teilgenommen. P. berichtet von zahlreichen deutsch- und fremdsprachigen Aufführungen des Schultheaters sowie den Besuchen von Veranstaltungen im Stadttheater. Als man den 400. Geburtstag seines Gymnasiums im Jahre 2020 feierte, reifte in ihm der Gedanke, die Geschichte des Jesuitentheaters seiner Heimatstadt näher zu beleuchten (8). Er möchte mit seinem Beitrag „bisher [...] unbeachtetes Material im Wortlaut“ (8) bieten und auf der Grundlage der Forschungsergebnisse der letzten Jahre die Geschichte des Jesuitentheaters in Aschaffenburg auf einen aktuellen Stand bringen.

Im folgenden Abschnitt geht er auf „Das Jesuitentheater in der Forschung“ (9f.) ein. Inzwischen liegen zahlreiche Publikationen zu neulatinischen Texten vor, auch zur Geschichte des Jesuitentheaters. Vertreter dieses Ordens haben darüber hinaus viele Werke in Prosa und Poesie herausgegeben. Die Forschungsliteratur darüber ist recht ansehnlich. Stellvertretend für andere sei auf das Opus von Markus Friedrich verwiesen (2021: *Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn*, München). Die Leserinnen und Leser erhalten in der Rubrik: „Zitierte Literatur“ (52-56) Hinweise auf weitere Veröffentlichungen zum Thema.

Während man sich lange Zeit offensichtlich nicht allzu intensiv mit dem Jesuitentheater befasst hat, gilt das Interesse heutiger Forschung der Neolatinisten „einzelnen Stücken, Autoren, der Theoriebildung der Jesuiten über ihre dichterische Tätigkeit selbst, aber auch der Theatergeschichte einzelner Standorte von Jesuitenniederlassungen“ (10).

Im Abschnitt „Der Jesuitenorden, seine Schulen und das Theater“ (11-16) bietet P. einen kurzen Streifzug durch die Entwicklung des Ordens im Bildungsbereich seit der Gründung 1540. Im Laufe der Zeit gelang es den Jesuiten,